

Laibacher Zeitung.



Druckvermerke: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Aufstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Krongasse Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Umtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 3. Oktober 1905 (Nr. 226) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 39 „Pokrok“ vom 29. September 1905.

Nr. 39 „Monitor“ vom 24. September 1905.

Nichtamtlicher Teil.

Der deutsche Volkstag in Brünn.

Die meisten Blätter machen den deutschen Volkstag in Brünn und die Ausschreitungen, welche ihn begleiteten, zum Gegenstand ihrer Betrachtungen.

Die „Neue Freie Presse“ bemerkt, der Volkstag zeige, daß Brünn unter den Schutz aller Deutschen in Österreich gestellt sei. Eine Regierung, die nach der Erfahrung der Vergangenheit frivol genug wäre, Brünn zu opfern, müßte den Kampf mit allen Deutschen aufnehmen. Die feindselige Politik früherer Regierungen gegen die Deutschen habe auch das Feld gedüngt, auf dem jetzt die ungarische Militärfrage in die Salme schoß. Die Schwäche der Deutschen sei zugleich die Schwäche der Monarchie in Ungarn.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meint, der Verlauf des Volkstages müsse allen zu denken geben, die vielleicht geneigt wären, aus dem Komplex zukünftiger deutsch-czechischer Verständigungsmomente eines, lange ehe noch eine Verständigung erfolgt ist, willkürlich herauszureißen und auf diese Weise nicht nur den heftigsten, sondern auch den einheitlich gegliederten deutschen Widerstand zu wecken.

Die „Zeit“ fordert die Regierung, sowie die Czechen auf, die Brünnner Mahnung nicht in den Wind zu schlagen. Noch wäre es Zeit für die Czechen Führer, ihre aussichtslose Forderung nach einer Universität in Brünn fallen zu lassen. Noch winkt ihnen dann im mährischen Ausgleichsausschuß die Lösung der Hochschulefrage in einer Aussprache von Volk zu Volk. Sonst haben sie die Verantwortung zu tragen, daß sie in erster Zeit, da die ungarischen Dinge die Einigkeit ganz Österreichs fordern, um kleinlicher Querellen willen das Wohl des Ganzen hintangestellt haben.

Das „Neue Wiener Journal“ erklärt: Die „schwierigen Zeiten“, denen wir entgegengehen,

erheischen, daß der Boden des österreichischen Parlaments eine zuverlässige Festigkeit aufweise. Dessen mögen die Abgeordneten eingedenk sein, die Czechen und auch die Deutschen.

Die „Österreichische Volkszeitung“ hält die Annahme für berechtigt, daß am Sonntag das Los über die Brünnner czechische Universität gefallen sei. Man könne sich eine Regierung nicht vorstellen, die sich der Eindrücke des Brünnner deutschen Volkstages so zu entschlagen vermöchte, um sich mit selbständigem Entschlusse über die Resolution des Volkstages hinwegzusetzen.

Das „Vaterland“ sagt, es sei im Interesse des czechischen Volkes zu bedauern, daß die Veranstalter der czechischen Gegendtagung sich die skandalöse Mithilfe des Mobs nicht vom Halbe zu halten verstanden haben. Mögen sich die Czechen durch den deutschen Volkstag provoziert gefühlt haben — mit einer ernsten, von jeder Roheit und Gewalttat sich fernhaltenden Gegendemonstration hätten sie mehr erreicht, als mit den bedauerlichen Ausschreitungen, deren Zeuge ganz Brünn gewesen ist.

Das „Deutsche Volksblatt“ führt aus, daß der Eigensinn, mit dem die Czechen die Errichtung der czechischen Universität gerade in Brünn verlangen, der deutlichste Beweis dafür sei, daß es ihnen in erster Linie darum zu tun sei, zu demonstrieren.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ sagt, die deutsche Kundgebung wirke in ihrer alle Parteien umfassenden Einmütigkeit als das, was sie ist, als eine machtvolle und ernste Verurteilung auf das gute Recht. Und wenn alle Deutschen an diesem guten Rechte festhalten, dann könne keine Macht in diesem Staate es wagen, daran zu rühren.

Rumänien und Griechenland.

Aus Bukarest wird geschrieben: Die Spannung zwischen Rumänien und Griechenland scheint den Höhepunkt noch nicht überschritten zu haben. Wenigstens lassen die leidenschaftlichen Ausbrüche der griechischen und die gereizten Erwidierungen der rumänischen Presse, der inspirierten sowohl, als der unabhängigen, zunächst noch keinen Schluß auf das Gegenteil zu. Besonders übel vermerkt man es rumänischerseits, daß von Athen aus erfundene Meldungen in die Welt gesendet werden,

welche Rumänien in der öffentlichen Meinung Europas zu diskreditieren suchen, indem sie es im Lichte gehässiger Verfolgungssucht erscheinen lassen. So sollen alle hellenischen Privatschulen in Rumänien gesperrt, sämtliche Priester hellenischer Gemeinden des Landes verwiesen worden sein usw. Wenn es nun richtig ist, daß die rumänische Regierung sich noch vor der Einstellung der diplomatischen Beziehungen einiger politischer Agitatoren hellenischer Herkunft, welche in Rumänien sich zum Mittelpunkt von Untrieben und Hebereien gegen Rumänien machten, entledigt hat, so ist nicht minder wahr, daß bisher keinem politisch schuldlosen Hellenen in Rumänien ein Haar gekrümmt worden ist. Auch weiterhin werden Hellenen in Rumänien ihrem Erwerbe unbehelligt nachzugehen in der Lage sein, so lange sie sich der Pflichten bewußt bleiben, die ihnen die durch Rumänien gewährte Gastfreundschaft auferlegt. In Überbietung des bisher geleisteten, will man neuestens die Welt sogar glauben machen, daß in Bukarest Mordanschläge gegen die griechischen Metropolen Mgr. Joachim Phoropulos in Monastir und Mgr. Anthimos in Florina ins Werk gesetzt worden seien. Ein Mitglied des kuzowalachischen Komitees in Bukarest soll einem hellenischen Priester das Bekenntnis abgelegt haben, daß dieses Komitee 20.000 Franken auf die Köpfe der beiden, als besondere Gegner der kuzowalachischen Bestrebungen bekannten Kirchenfürsten gesetzt habe. Nach einem vergeblichen Versuche, Vollstrecker für diese Todesurteile in Monastir und Florina selbst zu finden, seien in Bukarest Mordgesellen zu diesem Zwecke angeworben und an Ort und Stelle gesendet worden. Der östumenische Patriarch, von diesem ruchlosen Anschläge durch den betreffenden Priester in Kenntnis gesetzt, nahm die Sache blutig ernst und brachte dessen Brief nicht nur bei der Synodialversammlung zur Verlesung, sondern schickte ihn durch den Kapu kehajia des Patriarchates dem Großvezier mit der Bitte um Schutz der an ihrem Leben bedrohten Metropolen zu. Es erregt fast mehr Erstaunen als Entrüstung in Bukarest, daß man im Phanar selbst solchen Ungeheuerlichkeiten Kredit gewährt, wenn man daraus Kapital gegen Rumänien schlagen zu können meint. Daß man in Europa derlei Kolportageromane nicht richtig einschätzen sollte, wird rumänischerseits nicht bestritten. Den Bemühungen der Mächte aber, das schiefe Verhält-

Fenilleton.

Das bunte Band.

Eine Geschichte zum Semesteranfang.

Von Paul Morgan.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten)

Ganz so, wie Vater es sich zu Hause vorgestellt hatte, würde es freilich nicht werden. Er mußte mit seinen Korpsbrüdern in einem Bräu zusammen speisen, das billige Lokal, in dem er die ersten Tage gegessen hatte, war nicht couloureig, das sah er selbst ein. Wenn er nur nicht ungünstig einen Verstoß gegen den Komment begar dimittiert. Seinen Konabiturienten und bisherigen Dufreund Heinrich Weimann hatte er grüßt. Zum Glück hatte ihn der Präside schon aufmerksam gemacht, daß die Couloure zuerst zu gründen sei und daß er den Verkehr mit außerhalb des Korps Stehenden, zumal mit Zinken, am besten meide. Ja, der Präside war ein Kerl. Schon siebenmal hatte er unberührt abgestochen. Zehntes Semester, nun aber wollte er inaktiv werden, um seinen Referendar zu bauen. Und was er vertragen konnte. Er hatte doch gestern unheimlich getrunken und man hatte ihm nichts angemerkt. . .

So weit war er in seinen Betrachtungen gekommen, da brachte ihm die Wirtin den Kaffee. Hinter ihr trat das Dienstmädchen ein mit dem gebürsteten Rock.

Sie entschuldigte sich.

„Er war so schmutzig, Herr Doktor, und ich kriege die Flecke nicht raus. Sie werden ihn wohl zum Reinigen schicken müssen.“

Dann ging sie, die alte Frau blieb. Das war fatal mit dem Rock, aber was kam schließlich darauf an. Begierig wartete er auf ein Wort des Staumens, der Bewunderung. Da sie schwieg, so begann er.

„Na was sagen Sie, Frau Franke, ich bin aktiv geworden.“

Sie nickte still mit dem Kopfe, dessen schneeweißes Haar ihm zum erstenmal in die Augen fiel und ging leise aus dem Zimmer. Verblüfft starrte er ihr nach, aber nur eine Minute blieb sie fort, dann kehrte sie zurück. In der Hand trug sie einen sorgfältig in Seidenpapier eingeschlagenen Gegenstand. Sie entfernte die Hülle und siehe, da war es ein zusammengebrochenes Band, genau so eines, wie es da auf dem Tische lag, nur verblichen und dunkel geworden.

„Das trug mein Sohn“, sagte sie leise, und das von unzähligen Falten durchfurchte Gesicht sah kummervoll und verhärtet aus.

Hans wurde auf einmal ganz bange ums Herz.

„Er war so alt wie Sie, als er einsprang“, fuhr sie fort, als spräche sie zu sich selbst. „Wir waren kleine Leute in der Provinz, wir verstanden's nicht besser, wir freuten uns, als er es uns schrieb, weil er nun doch ein richtiger Student geworden war. Aber er war eben nicht reicher Leute Kind, und bald langte der Wechsel nicht und was ich ihm heimlich schickte, auch nicht. Bald mußte er Wechselsteuer zahlen, und bald kam eine Repartition von einer Festneipe und bald hatte er eine Dedikation zu machen und dann war wiederum ein Anzug nicht patent genug. Und fertig mit dem Studium ist er nicht geworden.“

Hans hatte das bunte Band, das er umknüpfen wollte, wieder hingelegt, er starrte die Alte an und redete kein Wort.

Die aber sprach eintönig weiter:

„Der Vater ist darüber gestorben. Mein Junge hätte ja alles haben können. Er sollte fechten lernen, auch trinken und zu einer Ferienreise hätte es auch gelangt, aber für die Couloure hatten wir nicht Geld genug.“

„Und was ist aus ihm geworden?“ fragte Hans stockend.

Sie antwortete nicht, sie schüttelte wieder den Kopf und ging fort. Das alte bunte Band nahm sie mit.

. . . Hans Krüger aber ist nicht aktiv geworden.

nis zwischen Rumänien und Griechenland vor weiterer Verbitterung zu bewahren, wird durch derlei fortgesetzte Feindseligkeiten von hellenischer Seite gewiß kein Vorschub geleistet.

Politische Uebersicht.

Laibach, 4. Oktober.

Nach dem Staatsvertrage mit Württemberg zur Beseitigung von Doppelbesteuerungen sollen die österreichischen, bezw. württembergischen Staatsangehörigen zu den direkten Steuern in der Regel nur in jenem Staate herangezogen werden, in welchem sich ihr Wohnsitz oder in Ermangelung eines solchen ihr Aufenthaltsort befindet. Ferner sollen österreichische oder württembergische Staatsangehörige, welche in beiden Staaten einen Wohnsitz haben, in der Regel nur in ihrem Heimatstaate besteuert werden. Ausgenommen von diesem Grundsatz, nach welchem also die Staatsangehörigkeit, bezw. der Wohnsitz (Aufenthalt), nicht aber die Art und Provenienz der Steuerquelle zu entscheiden hat, ist jedoch der Ertrag und das Einkommen aus Grund- und Gebäudebesitz, sowie aus dem Betriebe eines stehenden Gewerbes (wogu auch Zweigniederlassungen, Niederlagen, Kontore, Ein- und Verkaufsstellen und dergl. gehören). Diese sollen zu den direkten Steuern in jenem der beiden vertragsschließenden Staaten herangezogen werden, in welchem der Grund- oder Gebäudebesitz liegt, oder das Gewerbe betrieben wird, wobei für den Fall, daß sich das gewerbliche Unternehmen auf beide Gebiete erstreckt, die Besteuerung in beiden Staaten nach Maßgabe des in jedem Gebiete stattfindenden Betriebes zu erfolgen hat. Eine Ausnahme von jenem Grundsatz findet ferner in der Richtung statt, daß bezüglich der steuerrechtlichen Behandlung der Hypothekarforderungen und des Einkommens aus denselben, sowie bezüglich der im Abzugswege einzubehaltenden Rentensteuer (§ 133, B. St. G.) in jedem Staate die bisherigen Spezialbestimmungen, welche im wesentlichen gleichfalls auf dem Territorialprinzip beruhen, aufrecht zu bleiben haben, und daß die aus einer Staats-(Kron-, Hof-, Landes-)Kassa zahlbaren Besoldungen, Pensionen und dergl. nur in jenem Staate besteuert werden sollen, aus welchem die Zahlung zu erfolgen hat. Auf den Betrieb der Hausier- und Wandergewerbe bezieht sich der Staatsvertrag nicht. Dergleichen nicht auf Personen, welche Angehörige beider vertragsschließenden Staaten sind und in beiden Gebieten einen Wohnsitz haben. Doch sollen bezüglich dieser letzteren Personen von Fall zu Fall die notwendigen Verhandlungen eingeleitet werden, um auch hier Doppelbesteuerungen möglichst zu vermeiden. Der Vertrag, welcher vom 1. Jänner l. J. rückwirkende Kraft besitzt, und jeweils bis 1. Oktober jedes Jahres für das künftige Steuerjahr kündbar ist, ist bereits ratifiziert.

Der „Standard“ schreibt: Was die Idee anbelangt, die Zusammengehörigkeit mit Österreich zu brechen oder sogar die Personalunion aufzulösen, so hoffen wir zuversichtlich, daß kein ungarischer Staatsmann sich durch die Leichtigkeit, womit sich eine gleiche Ummwälzung im Norden Europas vollzieht, verleiten lassen werde, für ein ähnliches Beginnen einzutreten. Schweden und Norwegen be-

finden sich in einer relativen Abgeschlossenheit auf einer Halbinsel, die nur einen Angriffspunkt für auswärtige Feinde bietet, wogegen das weite Gebiet, das Kaiser Franz Josef beherrscht, sich vom Mittelpunkt Europas bis zum Wetterwinkel am Balkan erstreckt. Wenn Ungarn unabhängig würde, würde Böhmen sich nicht scheiden, einen Teil des Reiches weiter zu bilden. Ein isoliertes deutsches Österreich wäre gezwungen, sich dem Deutschen Reiche anzugliedern; welche Stellung würde aber das unabhängige Ungarn einnehmen? Ungarn würde von der Stellung des Teilhabers eines großen Weltreiches zu einem Staate zweiten Ranges herabsinken und müßte sich entweder mit einer bescheidenen Existenz begnügen oder zu einer militärischen Eroberung greifen, die nur mit Blutströmen vor sich gehen könnte. Eine Schwächung Ungarns wäre aber ein Unglück für Europa.

Die Senatswahlen in Spanien ergaben für die aus 180 Mitgliedern bestehende wählbare Hälfte des Senates 109 Liberale. Die andere, gleichfalls 180 zählende Hälfte der auf Lebensdauer ernannten und der „Senatoren eigenen Rechte“ hatte vor der Wahl 52 Liberale, wozu die jetzt ernannten 11 kommen, so daß von den 360 Mitgliedern 172, also fast die Hälfte, Liberale sind. — Die Regierung beabsichtigt, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Madrid berichtet wird, die Konstituierung des Kongresses bis zum 22. d. M. abzuschließen. Sodann soll während der Festlichkeiten zu Ehren der Anwesenheit des Präsidenten Loubet eine Pause eintreten, so daß die Kammersitzungen erst am 28. oder 29. d. M. beginnen würden.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Liebesdrama mit glücklichem Ausgange.) Aus Palermo wird unterm 26. v. M. geschrieben: Ein seltener Prozeß wurde heute vor dem Schwurgerichte in Palermo verhandelt. Die erst 16jährige Augusta Santagone, die Tochter eines vermögenden Grundbesizers und ein bildhübsches Mädchen, hatte seit zwei Jahren mit dem ein Jahr älteren Gymnasiasten Francesco Tomasso ein zärtliches Verhältnis, das nach der Hoffnung der beiden jungen Leute mit der Ehe endigen sollte. Leider fiel der Geliebte aber im Examen durch und das Heiratsprojekt schien, wenn auch nicht vereitelt, so doch sehr in die Ferne gerückt. Dies machte auf die beiden Liebenden einen so tiefen Eindruck, daß sie zu sterben beschlossen. Am 2. Mai d. J. sollte der Entschluß zur Ausführung kommen. Mit einem alten Familienrevolver schoß das — wie man sieht — für ihr Alter sehr emancipierte Mädchen erst auf den Geliebten, dann richtete sie die Mordwaffe gegen ihre eigene Brust. Beide wurden schwer verwundet, doch gelang es den Ärzten, das Paar am Leben zu erhalten. Eine unangenehme Folge dieses Vorfalles war jedoch, daß Augusta wegen versuchten Mordes an ihrem Geliebten vor Gericht gestellt wurde. Die Geschwornen fühlten aber ein menschliches Mitleiden und sprachen die junge Dame frei, die dank der Großmüt ihres bekehrten Papas inzwischen zur Signora Tomasso avanciert ist.

— (Der gute Richter.) Vor wenigen Jahren war Herr Magnaud ein schlichter Gerichtsrat am Tribunal von Chateau-Thierry, dessen Name über

seinen Gerichtsprangel nicht hinübergedrungen war. Da sprach er eines Tages einen armen Teufel frei, der unter dem Zwange der bittersten Not einen Diebstahl verübt hatte. Der Freispruch hatte nichts Auffälliges an sich, aber die Art und Weise, wie er begründete, erregte Aufsehen. Magnaud erklärte, daß der Richter sich nicht an den starren Buchstaben des Gesetzes zu klammern brauche, sondern in freier Ermäßigung aller Umstände auch dann mildernde Umstände eintreten lassen könne, wenn dies von dem Gesetz nicht vorgesehen sei. Das war auch sein Motiv bei einer Reihe weiterer freisprechender Urteile, die er fällte und die ihn in ganz Frankreich populär machten. Er erhielt den Beinamen „Der gute Richter“. Die von dem humansten Geiste diktierten Motivierungen seiner Freisprüche machten die Runde durch alle Blätter und die Regierung anerkannte seine richterliche Tätigkeit dadurch, daß sie ihn zum Präsidenten des Tribunals von Chateau-Thierry beförderte. Der „gute Richter“ will nun eine Tribüne mit weitinschallender Resonanz für seine Anschauungen gewinnen. Er tritt zu diesem Zwecke als Kandidat für das vakante Senatorenmandat im Marne-departement auf. Trotzdem sein Gegner der früheren Justizminister Ballé ist, so kann man infolge der außerordentlichen Popularität, deren er sich insbesondere in der Provinz erfreut, seine Wahl als vollständig gesichert ansehen. Herr Magnaud ist aber nicht nur ein „guter Richter“, sondern auch ein guter Redner, und so dürfte durch seinen Eintritt in den Senat jene Strömung, die dahin strebt, das Strafrecht zu modernisieren und zu humanisieren, eine tatkräftige Förderung erfahren.

— (Ein seltsamer Fischzug.) Ein zwei Meilen langes Fischnetz wurde unlängst im Delaware-Flusse in den Vereinigten Staaten benützt und förderte die folgenden gemischten Gegenstände zutage: achtzig Fische, fünf Baumstämme, dreißig Muscheln, einen Kindertwagen, dreizehn Krebse, drei Felsenlachs, zwei Teppichbese, vier Korsetts, neun Tigerhäute, dreizehn Karpfen und eine Bettmatratze.

— (Seltsame Menükarten.) Aus London wird berichtet: Bei der Ausschmückung der Tafel, auf die man neuerdings große Sorgfalt verwendet, spielen die Menükarten und merkwürdig gestalteten Halter für sie eine große Rolle. Die Zeichner der Menükarten und Menükartenhalter, denen alle Ereignisse Stoff zu neuen Ideen geben müssen, haben Puppen aus Kartonpapier als Japanerinnen angezogen, die Menükarten halten müssen. Überhaupt sind Puppen in der letzten Zeit sehr beliebt als Menükartenhalter; ihre Gesichter werden gemalt, und man zieht ihnen sehr hübsche Papierkleider an. Sehr originell ist auch als Menükartenhalter ein Automobil aus Kartonpapier. Es ist schön modelliert, und die Räder laufen glatt über das Tischtuch dahin. Das Menü steht auf dem Dach des Wagens, der von einem Gast zum anderen läuft, so daß für eine Tafel nur je ein Automobil für eine Seite gebraucht wird. Rosenblätter aus Papier, die so täuschend nachgeahmt sind, daß sie mit natürlichen verwechselt werden könnten, werden als Menü- und als Tischarten gebraucht; in derselben Weise verwendet man auch die noch zarteren Lilienblätter. Für Feste, bei denen es Lustern und andere Schalentiere gibt, werden Muscheln als Menükarten verwendet; meistens nimmt man dazu schöne

Der Verdacht.

Roman von Tec von Dorn.

(38. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

IX.

Hauptmann Ernst von Damradt ließ sich schwerfällig in den Sessel nieder, welchen Eli ihm zurecht-rückte. Er legte weder Mantel noch Hut ab, noch zog er die fleckig grauen Wildledernen von den breiten Händen. Den rechten Arm auf den derben, mit einer Hirschhornkrücke versehenen Stod gestützt, den linken auf das Knie gelagert, sah er wortlos vor sich hin — wie auf dem Sprunge zu einem neuen, trostlos vergeblichen Gange, wie er sie in den letzten zwei Tagen schon so häufig gemacht hatte.

„Nun —“ fragte Frau von Horst, obwohl schon die Haltung ihres Betters genug sagte.

Der Hinz hob den grauen Kopf und machte mit der Linken eine Bewegung; es war wieder nichts. Dann sah er sich mit den von buschigen Augenbrauen beschatteten, schwimmenden Augen im Zimmer um, als müsse er sich zurechtfinden. Ein paar dumpfe Laute, die wie ein unterdrücktes Husten klangen, aber auch Schluchzen fein konnten, kamen aus seiner Brust. Das schien ihm unangenehm zu sein. Er strich mit der Rechten über den kurz gehaltenen Kaiserbart und das ausrasierte Kinn und zog ein buntes Schnupftuch hervor, mit dem er umständlich sein Gesicht bearbeitete. Während er das Tuch wieder zusammen-rastete und in die Tasche schob, sagte er kopfschüttelnd:

„Ich verstehe von dem allen bloß eins nicht. Gilt denn heute ein alter Offizier nichts mehr? Die Leute müssen sich doch sagen, daß ich nichts Böses unternehmen werde. Ich will den Jungen nur sprechen — und wenn das nicht geht, dann doch wenigstens sehen, ihm nur ein einzigesmal in die Augen schauen. Das wäre mir genug. Ich kenne doch meinen Jungen am besten. Scheint mir was nicht in Ordnung mit ihm, so würde ich das den Herren Richtern sofort sagen. Bei Gott. Ich würde sagen: Meine Herren, ich weiß nicht, wie das bei einem Damradt und speziell bei meinem Sohne kommen konnte, aber es muß wohl so sein, daß er ein Verräter ist — denn er kann mich nicht ansehen, und er traut sich nicht, mir die Hand zu geben. Damit wäre die Sache vollständig klar, und die Herren bräuchten dann keine Akten mehr voll zu schreiben. So aber tut man ihm und mir unrecht. Jawohl — auch mir. Ich bin Offizier, und als solcher der oberste Richter meines Sohnes in allen Ehrenfragen. Erst habe ich mir ein Urteil zu bilden und hier in meinem Herzen zu vollstrecken. Dann mag der andere Firtelanz kommen — er ändert in der Hauptsache nichts. Aber das sind merkwürdige Menschen da auf dem Gerichte. Sie haben mich von Pontius zu Herodes geschickt, treppauf, treppab, es wurde mir schließlich sauer auf meinen Beinen. Na, wenn's nur was nützt, dachte ich. Schließlich geriet ich an ein blutjunges Kerlchen mit einer breiten Schmarre im Gesichte, und dieser versuchte mir klar zu machen, daß ich meinen Sohn weder sehen, noch sprechen dürfe. Als er etwas von einer Gefahr der Verdunkelung oder dergleichen fallen

ließ, habe ich mir seine Karte ausgebeten. Ich werde in dieser Sache nachher mal zu meinem alten Freunde Lerow gehen — auf den kann ich mich in solchen Dingen verlassen. Ich bin ihm auch schon mal gefällig gewesen. Das heißt — ich weiß ja nicht, wie er nach der Chose mit dem Jungen sich zu mir stellt.“

Die letzten Worte hatte der alte Herr mit einem bitteren Lächeln hervorgestoßen. Er legte beide Hände auf seinen Stod und stützte das Kinn darauf. So verharrte er minutenlang. Hier und da ein Achselzucken, ein abgebrochenes Wort oder auch ein kurzes Lachen. Es arbeitete furchtbar in ihm. Die beiden Frauen wagten zunächst nicht, ihn zu stören.

Eli von Horst hielt die Hände lässig im Schoße und sah regungslos vor sich hin. Der kleine, fein gezeichnete Mund war fest geschlossen, und das abgedeckte bleichen, von schlicht geschleitem Haar umrahmten Madonnengesichtchen einen Zug von Energie. Manchmal senkten sich die Lider halb über die Augen — als wenn sie scharf über etwas nachdachte. Ein besonders ingrinniges Wort, das ihr Oheim im Selbstgespräche hervorstieß, schenkte sie auf. Sie trat an ihn heran und legte leise ihre Hand auf seine Schulter.

„Magst du nicht irgend eine Erfrischung nehmen. Unkel, du hast seit gestern nichts genossen.“

„Wie meinst du, mein Fischchen? — Ach so — etwas essen! Nun ja — das ist wohl notwendig. Die alte Maschinerie will für den Betrieb geschmiert sein. Also gib mir eine Tasse Kaffee und ein Butterbrot — oder noch besser einen Kognak, Mädchen. Vielleicht beides.“

(Fortsetzung folgt.)

polierte Muscheln, die mit Perlmutter bekleidet sind, und schreibt die Namen der verschiedenen Gänge darauf.

— (Wie viel Zeitungen erscheinen in der Welt?) Mit dieser Frage beschäftigt sich ein Artikel der französischen Zeitschrift „Revue Hebdomadaire“, der wir darüber folgende interessante Daten entnehmen: „Es steht unter den europäischen Ländern, was die Zahl der Zeitungen betrifft, Deutschland mit 5500 Blättern, von denen 800 Tageszeitungen sind, obenan. An zweiter Stelle steht England mit 3000, von denen 809 Tagesblätter sind. Frankreich hat fast die gleiche Anzahl, 2819, von denen aber nur ein Viertel täglich oder zwei- bis dreimal wöchentlich erscheinen. Italien besitzt 1400 Zeitungen; dann kommen Österreich-Ungarn, Spanien, Griechenland und die Schweiz. Rußland hatte vor kurzem noch nicht 300 Blätter; jetzt dürfte unter dem Hauche einer neuen Zeit diese Zahl überschritten sein. Alles in allem werden in Europa ungefähr 20.000 Zeitungen herausgegeben. In Asien erscheinen nicht weniger als 3000 periodische Zeitungen, die meisten in Japan und Britisch-Indien. Japan besitzt 1500 Blätter. Afrika steht auf dem Gebiete des Zeitungswezens am weitesten zurück. Dort erscheinen nur 200 Blätter täglich, davon 30 in Ägypten und der Rest in europäischen Kolonien. In Amerika hat das Zeitungswezen eine große Ausdehnung gefunden, in den Vereinigten Staaten allein werden 12.500 Zeitungen herausgegeben, 1000 davon erscheinen täglich, 120 werden von Negern herausgegeben. In Australien erscheinen nur wenige Zeitungen.“

— (Schafe mit goldenen Zähnen) Sollte es nach bisher ungeprüften Mitteilungen in Australien geben. Professor Diverdige in Sydney ist diesem Gerücht jetzt auf den Grund gegangen und hat die Ergebnisse seiner Nachforschungen der „Royal Society“ von Neu-Süd-Wales mitgeteilt. Der Gelehrte verschaffte sich den Unterkiefer eines Schafes, dessen Zähne mehr oder weniger vollständig mit einer gelben metallischen Masse überzogen waren. Der Stoff glich freilich mehr dem Messing oder Eisenblech als eigentlichem Gold. Der Überzug erwies sich als sehr dünn und weniger als einen Millimeter dick. Unter einem Vergrößerungsglas konnte man erkennen, daß er aus dünnen durchscheinenden Lagen bestand, und diesem Umstand ist auch allein der metallische Glanz zuzuschreiben. Im übrigen stellte sich heraus, daß das vermeintliche Gold nur eine Art von Zahnstein war, der hauptsächlich aus organischem Stoff und phosphoräurem Kalk bestand und in dünnen Säuren bis auf einen weißen Rückstand löslich war.

— (Die Zahl „13“.) Aus Newyork wird unter dem 14. September geschrieben: Ein mysteriöser Selbstmord ereignete sich gestern im hiesigen „Hotel Manhattan“. Eine junge Dame, die sich im Fremdenbuch als „Frl. A. W. Welden, Washington D. C.“ eingetragen hatte, erschoss sich kurz nach ihrer Ankunft. Das Merkwürdige an der Affäre aber ist der Umstand, daß auf dem Tische neben der Bistente der Selbstmörderin 13 Centstücke in einem Halbkreis aufgezählt lagen und gestern auch der 13. September war. Man vermutet, daß die Zahl „13“ bei dem Selbstmord eine Rolle gespielt hat, und es wird sogar behauptet, daß die Selbstmörderin einem Damen-Selbstmordklub angehört hat, der ein Pendant zu dem berühmten Bridgeporter Todesbund der Dreizehn ist, dessen Mitglieder bekanntlich bereits alle aus dem Leben geschieden sind. Die Selbstmörderin wurde später als die 21jährige Stenographin Edith J. Berry aus Boston identifiziert.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Zur Regelung des Marktwezens in Laibach.

— Wie wir bereits gestern erwähnt, beschäftigte sich der Laibacher Gemeinderat in seiner jüngsten Sitzung mit der Resolution des Fachvereines der Textilarbeiter und Arbeiterinnen mit dem Sitze in Laibach, betreffend die Regelung des Marktwezens in Laibach.

Die erwähnte Resolution verlangt, daß der Verkauf bis 11 Uhr vormittags strenge untersagt werde, und zwar sowohl auf dem Marktplatz selbst als auch in einzelnen Gassen und Vorstädten; daß weiters den Greislerinnen verboten und unmöglich gemacht werde, die bauerlichen Verkäufer und Verkäuferinnen zu terrorisieren und dadurch die Lebensmittelpreise zu erhöhen; daß es den Verkäufern von Lebensmitteln unter Strafe verboten werde, Fett, Käse und andere feuchte Lebensmittel in bedrucktes oder beschriebenes Papier einzuwickeln.

Der Bericht des Bürgermeisters bemerkt, daß der Verkauf bis 10 Uhr vormittags ohnehin schon verboten und die Marktpolizeiorgane beauftragt seien, auf Erfreitung dieses Verbotes bis 11 Uhr vormittags sei jedoch nicht zu empfehlen, da ja jeder Hausfrau

Gelegenheit geboten ist, sich bis 10 Uhr mit den nötigen Lebensmitteln zu versehen. Es sei übrigens kaum möglich, den Verkauf gänzlich abzustellen, da sich die bauerlichen Verkäufer mitunter listigerweise der Aufsicht der Marktpolizei zu entziehen wissen, wobei dieselben von den Käufern unterstützt werden. Die Vorkäufe werden häufig schon auf der Straße außerhalb des städtischen Territoriums abgewickelt, wo die städtische Polizei eingzugreifen nicht in der Lage ist, oder in verschiedenen Gassen und Hausfluren; soweit möglich, werde dies durch die Polizeiorgane verhindert und insbesondere auch das terroristische Auftreten der Greislerinnen gegen die bauerlichen Verkäuferinnen in betreff der Lebensmittelpreise verhindert, doch ist die Anzahl der polizeilichen Marktpolizeiorgane zu gering und müßte bedeutend vermehrt werden, um den Anforderungen genügen zu können. Was das Einwickeln von Fett, Käse etc. in bedrucktes oder beschriebenes Papier betrifft, sei das Marktkommissariat bereits beauftragt worden, strenge auf gänzliche Abstellung dieses Mißbrauchs zu sehen; doch dürfte die Beistellung von Papierfächchen seitens der Verkäufer eine Erhöhung der Preise zur Folge haben, weshalb es sich empfehle, daß die Käufer reines Papier selbst mitbringen.

Der Referent betonte in seinem Berichte, daß den vom Fachvereine der Textilarbeiter und Arbeiterinnen geäußerten Wünschen und Forderungen nach Tüchtigkeit bereits Rechnung getragen werde; wenn die bezüglichen Verfügungen nicht den gewünschten Erfolg haben, so sei hieran in erster Linie die ungenügende Anzahl der polizeilichen Marktpolizeiorgane schuld. Der Referent stellte den Antrag, daß der Stadtmagistrat beauftragt werde, bezüglich des Verkaufes noch strenger als bisher vorzugehen, die Greislerinnen und die bauerlichen Verkäuferinnen auf dem Marktplatz räumlich zu trennen und schließlich den Gebrauch von bedrucktem oder beschriebenen Papier zum Einwickeln von Fett etc. strenge zu untersagen.

Bürgermeister Gribar erklärte, daß die Resolution der Textilarbeiter und Arbeiterinnen volle Beachtung verdiene und sich von anderen ähnlichen Resolutionen vorteilhaft unterscheide. Die Vermehrung der Marktpolizei sei eine unabwiesliche Notwendigkeit und der Stadtmagistrat werde daher schon in der nächsten Zeit dem Gemeinderate den Antrag unterbreiten, vier bereits praktisch ausgebildete Marktpolizeiorgane zu bestellen. Die räumliche Trennung der Greislerinnen von den bauerlichen Verkäuferinnen werde sofort durchgeführt werden.

Gemeinderat Predovič erklärt sich mit den beantragten Maßnahmen einverstanden, doch sei diese Angelegenheit beim grünen Tische leichter zu regeln als in der Praxis. Die Verunreinigung von Lebensmitteln lasse sich auf freiem Marktplatz schwer hintanhaltend und es sei daher nur zu wünschen, daß die Frage der Errichtung einer entsprechenden Markthalle einer baldigen Lösung zugeführt werde. (Gemeinderat Lenčec: „Werden die Lebensmittel dann vielleicht billiger sein?“)

Bürgermeister Gribar hofft, daß die projektierte Markthalle eine günstige Regelung der Marktpreise zur Folge haben werde. Das Projekt, betreffend die Errichtung einer Markthalle, sei bereits der Sektion zur Vorberatung zugewiesen worden. Wann der Landtag die Angelegenheit erledigen werde, könne allerdings kaum gesagt werden.

Bei der Abstimmung wurden die Anträge des Referenten Vizebürgermeisters Dr. Ritter von Bleiweis angenommen.

— (Namensfest Seiner Majestät des Kaisers.) Anlässlich des Allerhöchsten Namensfestes fand in der hiesigen Domkirche ein Festgottesdienst statt, dem Statthaltereivizepräsident Graf Schaffgotisch mit der Beamtenschaft, Landeshauptmann von Detela, Bürgermeister Gribar, Vertreter des Gemeinderates, viele Korporationen und Vereine beiwohnten. — Für das Militär wurde das Allerhöchste Namensfest durch einen Festgottesdienst in der Garnisonskirche gefeiert.

— (Personalnachricht.) Der Herr k. k. Landespräsident Theodor Schwarz ist gestern mittag hier angekommen und hat sich abends nach Triest zurückbegeben.

— (Fürsterzbischof Andreas Jordan.) Metropolit der illyrischen Kirchenprovinz, ist gestern vormittags in Görz plötzlich an Herzschlag gestorben, nachdem er längere Zeit an Magenkrebs gelitten hatte. Der verbliebene Kirchenfürst wurde im Jahre 1902 zum Fürsterzbischof von Görz ernannt; er stand im 60. Lebensjahre. Zu seinem Ableben bemerkt die „Triester Zeitung“: „Die Nachricht von dem jähen Ableben des edlen, ob seiner Herzensgüte und seines milden, konzilianten Wesens allgemein verehrten Oberhirten wird nicht nur in der Görzer Diözese, sondern weit über deren Grenzen hinaus mit aufrichtiger, schmerzlicher Teilnahme vernommen werden.“

— (Musikdirektor Josef Zöhrer) vollendete am 3. d. volle 40 Jahre unermüdlicher Arbeit und liebevoller Aufopferung im Dienste der Philharmonischen Gesellschaft. Aus diesem Anlasse findet in dem ihm so viel Dank schuldigen Vereine am 7. d. M. eine Feier statt, die sich über ausdrückliche Wunsch des Jubilars in ganz engen Grenzen, hauptsächlich im Kreise der Direktion, des Lehrkörpers und der ausübenden Mitglieder, abspielen wird, worüber wir seinerzeit berichten werden.

— (Vom Volkschuldienste.) Die Lehrerin an der fünfklassigen Volksschule in Adelsberg Fräulein Johanna Belepice wurde krankheits halber bis Ende Februar 1906 beurlaubt. Zur Substitutin wurde Fräulein Johanna Premelc bestellt.

— (Stiftungen und Stipendien für Beamte und deren Angehörige.) Der Erste allgemeine Beamtenverein der österr.-ungar. Monarchie, der sich die Wahrung der wirtschaftlichen und humanitären Angelegenheiten des Beamtenstandes zur Aufgabe gemacht hat, eine ausgedehnte humanitäre Tätigkeit entfaltet und in Ausübung derselben bis jetzt über 2.360.000 K verausgabt hat, konnte wiederholt die Wahrnehmung machen, daß es den Beamten an der Kenntnis der für sie bestimmten oder ihnen wenigstens zugänglichen humanitären Stiftungen und Stipendien mangelt und daß eine Zusammenstellung dieser Konifikationen fehlt. Der Erste allgemeine Beamtenverein ist daher daran gegangen, diese Stiftungen in übersichtlicher Weise zusammenzustellen und hat hierbei weder Mühe noch Kosten gescheut. Da die wichtigsten Quellen, nämlich die Landesarchive, nicht unmittelbar zur Verfügung standen, sind die Ministerien, die politischen Landesstellen, die Landesauschüsse usw. angegangen worden, das vom Beamtenverein gesammelte Material zu vergleichen, beziehungsweise zu ergänzen. Dieser Bitte wurde willfahrt, so daß die Sammlung, inhaltlich wesentlich bereichert, nunmehr in handlicher Buchform veröffentlicht werden konnte. Mit diesem Buch wird dem Beamten ein Hilfsmittel an die Hand gegeben, welches ihm rasch und sicher die Kenntnis der für ihn in Betracht kommenden Stiftungen vermittelt und ihn über die Hauptbestimmungen zu deren Erlangung orientiert. Um für die weiteste Verbreitung des Buches zu sorgen, hat der Beamtenverein sich bereit erklärt, den Ministerien und Zentralstellen zur Beteiligung aller unterstehenden Behörden und Ämter die entsprechende Anzahl von Exemplaren unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

— (Einslösung beschädigter Münzen.) Behufs Herbeiführung eines gleichmäßigen Vorges bei der Einslösung beschädigter Münzen hat das Finanzministerium folgende Weisungen erlassen: Münzen, welche nur durch den gewöhnlichen Umlauf und damit verbundene Abnutzung an gesetzlichem Gewicht oder deutlicher Prägung Einbuße erlitten haben, sind unbedingt zum Nennwerte in Zahlung oder Verrechnung anzunehmen. Ist die nicht auf den gewöhnlichen Umlauf zurückzuführende Beschädigung eine erhebliche, so sind Landesgoldmünzen bei der Annahme zur Zahlung zurückzuweisen, jedoch der Partei nicht zurückzustellen, sondern einzuziehen und an das Wiener Hauptmünzamt einzusenden, das im Falle der Notwendigkeit der Einziehung den Ersatzbetrag für die Partei bestimmt. Beschädigte Silberkronen und Teilmünzen der Kronenwährung sind gleichfalls von der Annahme ausgeschlossen.

— (Todesfall.) Gestern vormittag starb in Kapuze bei St. Veit ob Laibach die dortige Realitätenbesitzerin Frau Katharina Sarc nach längerer Krankheit. Die Verbliebene hatte auch Besigungen in Laibach.

** (Sängerrunde des Laibacher Deutschen Turnvereines.) Der Ausschuss der Sängerrunde hielt seine Jahreshauptversammlung bei reger Teilnahme von Mitgliedern ab. Sangwart Herr Viktor Rantl berichtete über die Tätigkeit der Sängerrunde, die im abgelaufenen Vereinsjahre bei vier öffentlichen Veranstaltungen in Laibach selbständig auftrat und außerdem beizweizuswärtigen Festen (Görz und Gills), schließlich über Einladung anderer Vereine bei deren Abenden mitwirkte, wobei insbesondere des Konzertes der Philharmonischen Gesellschaft zur Schillerfeier (IX. Sinfonie von Beethoven) zu erwähnen ist; der Sängerkorps zählt derzeit 62 Mitglieder. Namens der Versammlung wurde den Herren, die ihre Kunst in den Dienst des Vereines stellten, insbesondere den Herren Dr. Bangger, Berthold und Ottokar Schriener, der Dank ausgesprochen. Über Antrag des Sangwartes beschloß sodann die Versammlung, zur Feier des 20jährigen Bestandes der Sängerrunde im Monate März k. J. ein Festkonzert im großen Saale der Tonhalle zu veranstalten, dessen Vortragsordnung ausschließlich aus Chören bestehen soll, die Werken Richard Wagners, und zwar nach der Zeitfolge ihrer Entste-

hung, entnommen werden. — Bei der Neuwahl in den Sängerauschuß gingen dessen bisherige Mitglieder hervor; neu gewählt wurde Herr Em. Lang.

— (Das Panorama International) bringt in der laufenden Woche eine interessante Besichtigung von Österreichs Flotte, wobei die bedeutendsten Kriegsschiffe, wie „Aspern“, „Kaiser Karl IV.“, „Fronzberg“, „Panther“, „Radeky“, „Gabsburg“ und „Bellona“, weiters verschiedene sonstige Schiffstypen und Torpedoboote in ungemein plastischen Aufnahmen vorgeführt werden. Überdies ist auf Flottenmanöver mit herrlichen See-, Licht- und Wassereffekten Bedacht genommen. — Nächste Woche: Die Nordsee bei der Vorkum, Norderney, Helgoland, Amrum, Wyk und Westerland.

— (Die Laibacher Vereinskafelle) veranstaltet heute abends ein Mitgliederkonzert im Hotel „Lloyd“. Anfang halb 8 Uhr, Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

— (Kurliste.) In Krapina-Töplitz sind bis zum Saisonstillschluß (30. v. M.) im ganzen 5628 Personen, darunter 278 aus Krain, zum Kurgebrauch eingetroffen.

— (Schadenfeuer.) Am 30. v. M. nachmittags brach in einem Wirtschaftsgebäude des Jgnaz Glajs in Česenjce, Gemeinde Dvor, ein Feuer aus, das in kurzer Zeit das ergriffene Objekt mit den darin befindlichen Futtervorräten und Wirtschaftsgütern sowie einen Schweinestall einäscherte. Das Vieh wurde mit Ausnahme eines Schweines, das in den Flammen umkam, gerettet. Das Feuer dürfte von Kindern, die mit Zündhölzchen spielten, gelegt worden sein. Der Schaden beträgt 4000 K, die Versicherungssumme nur 1200 K.

— (Krankenbewegung.) Im Kaiser Franz Josefs-Hospital der barmherzigen Brüder in Kandia bei Rudolfswert wurden im abgelaufenen Monate 213 Kranke behandelt. Davon wurden 94 geheilt, 28 gebessert und 7 ungeheilt entlassen. Gestorben sind 4. Mit hin verblieben mit Ende September noch 80 Kranke in der Behandlung. Die Summe aller Verpflegstage beläuft sich auf 2457 mit der Durchschnittsverpflegungsdauer von 11:53 Tagen für einen Kranken.

— (Baumbach und sein „Erstlingswerk“.) Dem verstorbenen Karl Emil Franzos kommt das Verdienst zu, „die Geschichte des Erstlingswerks“ einer ganzen Reihe von Mitbrüdern in Apoll in deren eigener Schilderung veranlaßt und festgelegt zu haben. Auch der kürzlich dahingegangene Rudolf Baumbach hat in dieser Sammlung das Wort ergriffen und von seinem Erstlingswerk und von der Veranlassung, die ihn zum Mann der Feder gemacht hat, erzählt. Der Alpenport und botanische Studien sind der Ausgangspunkt von Baumbachs Dichtung gewesen, und eine „Aneipzeitung“ war ihre Geburtshelferin. Baumbach lebte damals in Triest und war ein eifriges Mitglied des kistenländischen Alpenvereins. „Da wir Geld brauchten, um auf dem Krainer Schneeberg ein Unterfunktshaus zu bauen“, so erzählt der Dichter in der autobiographischen Skizze, „lieferte ich eine nur im Manuskript erscheinende Wochenschrift, genannt „Enzian“. Der Leipziger Verleger Felix Liebeskind bekam diese „Aneipzeitung“ (denn mehr war es nicht) zu Gesicht, nahm sie in Verlag und gab drei Jahre hintereinander je ein Heft heraus, das er auch „Enzian“ nannte, mit dem Zusatz „ein Gaudeamus für Bergsteiger.“ Rudolf Baumbach galt in alpinen Kreisen lange nur für ein Pseudonym. Auf die alpine Wochenschrift folgte dann das eigentliche Erstlingswerk „Blatorog“, das sich durchsetzte und an fünfzig Auflagen erlebte. Nicht weniger als dreimal ist übrigens auch die Dichtung als Oper in Musik gesetzt worden. Rudolf Baumbach konnte mit seinem Erstlingswerk, das populär wurde, durchaus zufrieden sein; er ist gern und oft im Krainertnerlande im Hotel Blatorog abgestiegen, wo man ihm „viel Ehr“ erwies.“

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Zur Feier des Allerhöchsten Namenstages Seiner Majestät des Kaisers fand bei glänzender Beleuchtung des äußeren Schauplatzes gestern eine Festvorstellung statt, der ein zahlreiches, distinguiertes Publikum anwohnte. Es beehrten die Vorstellung mit ihrem Besuche die Herren: Hofrat Dr. Graf Schaffgotsch mit Präsidialsekretär Bezirkshauptmann Gaas, Landesauschuß Peter Grasselli, Seine Excellenz Divisionskommandant FML. Edler von Chabanne, Brigadefeldkommandant GM. von Angerholzer und andere Honoratioren. Die Vorstellung wurde mit der Kaiser-Ouvertüre von Westermayer eingeleitet, die mit den weihervollen Klängen der Volkshymne beginnt, welche das Publikum stehend anhörte. Es folgte sodann das Festspiel von Ferdinand Maierfeld-Enter „Unser Kaiser“, in welchem in sinniger, zu Herzen gehender Weise Vertreter des Nähr-, Wehr- und Lehrstandes die Segnungen der

Regierungszeit und die Herrschertugenden des erhabenen Monarchen preisen. Von den Mitgliedern der Deutschen Bühne, den Damen Köchl und Girt sowie den Herren Kühne, Weißmüller, Mahr, Kammauf und Lischka eindrucksvoll vorgetragen, übte das Festspiel mit dem anschließenden Tableau, und der von allen Bühnemitgliedern gesungenen Kaiserhymne tiefen Eindruck und weckte helle Begeisterung. — Dem Festspiele folgte das Lustspiel „Die große Leidenschaft“ von Raoul Auernheimer. Das Stück erinnert in seiner ganzen Anlage, der Szenenführung insbesondere aber im Dialoge, lebhaft an Sardous köstliche „Cyprienne“, ohne natürlich das Vorbild des geistvollen Franzosen auch nur entfernt zu erreichen. Der Kampf der Geschlechter wiederholt sich in jeder Ehe, in jedem Haushalt mit abwechselndem Erfolg. Das Weib, mit zäherem Egoismus ausgestattet, ist häufig im Kampfe im Vorteil. Es muß daher seine Schranke finden, die nach Expansion trachtenden Kräfte müssen durch gleich starke Gegenkräfte in Schach gehalten werden. Turandot, Katharina, Cyprienne sind Beispiele hierfür, und auch das gestern vorgeführte Lustspiel hat zum Mittelpunkt die moderne Frau, die nach Expansion strebt und durch den klugen Ehegatten befehrt wird. Auernheimer hat mit dem Stück einen ganz guten Griff getan und versteht mit vielem Glück das Publikum zu amüsieren. Freilich fehlt es an feinerer psychologischer Motivierung, hingegen ist an ein- und zweideutigen Gesprächswigen kein Mangel. Der erste und zweite Akt amüsiert, der dritte ist überflüssig. Die Aufführung der Novität erfreute durch flottes, lustiges, gerundetes Zusammenspiel, das um so mehr Anerkennung verdient, als das Stück ohne eigentliche Situationskomik lediglich im leichten, flüchtigen Konversationsston seinen Schwerpunkt hat. Die charakteristische Gestalt des schlichtherben, klugen Gatten, eine glückliche Mischung von Phlegma, Treue, Herzlichkeit und Bonhomie, lieferte Herr Kammauf. Fräulein Köchl gab seine Expansion suchende Gattin mit großer Zungengeläufigkeit und der Routine einer reifen, erfahrenen Schauspielerin. Herr Lischka scheint Begabung und Temperament zu besitzen, nur haftet ihm noch viel Maniertheit an und er wird noch über die Verwendung der Hände und Füße ins Klare kommen müssen. Fräulein Girt hatte sich einen Charakterkopf mit einer geschmacklosen, häßlichen, schlecht sitzenden Perücke zu rechtgelegt und war zudem schlecht geschminkt, sah daher so ungünstig wie nur möglich aus. Auch mit ihrem allzu resoluten Auftreten und Sprechen vermochten wir uns nicht zu befreunden. Vielleicht gelingt es der jungen Dame, ohne Perücke und natürlicher in Auftreten und Spiel und geschmackvoller in ihren Toiletten einen günstigeren Eindruck zu erzielen. Herr Weißmüller und Fräulein Sustrowitz machten sich in kleineren Rollen verdient. Das Publikum amüsierte sich und spendete vielen Beifall. J.

— (Dom in Svet.) Inhalt der 10. Nummer: 1.) Lea Jatur: In Sturm und Leidenschaft. Erzählung. 2.) Anton Medved: Abend. 3.) Anton Medved: Die Wahlschwester. Schauspiel in vier Aufzügen. 4.) Grisa: Es tönt in die Dämmerung. 5.) Grisa: Macht. 6.) Ivan Lah: Den letzte Fischer. 7.) August Zigon: „Lel-moj kermar“. 8.) Grisa: Dort draußen. 9.) Grisa: Die Nieder nehmen Abschied. 10.) Dragan Sando: Die moderne französische Lyrik. 11.) Dr. E. Lampe: Die Slagolita in den slovenischen Gebieten. 12.) Branko Brankovič: Ich wünscht mir keinen Frühling mehr. 13.) Grisa: Nur einen Tag. 14.) Fr. S. Finžgar: Sprich, Moe! 15.) J. K.: Slovenische Familiennamen. 16.) Literatur. 17.) Dies und jenes. 18.) Schach. — Das Heft ist mit 15 Illustrationen ausgestattet.

— (Zvonček.) Das 10. Heft dieser illustrierten Jugendzeitschrift enthält Gedichte von E. Gangl, Fr. Zgur, Borisov und Branko Brankovič, weiters erzählende und belehrende Beiträge von Andreas Kapè, Juraj Pangrac, E. Gangl, Ferd. L. Tuma und F. G. Graštničan. In der Spielescke finden sich nebst einem Worträtsel verschiedene Notizen.

— (Lehrbuch des österreichischen Strafprozesses) von Dr. Friedrich Gamp, Verlag der k. und k. Hofbuchhandlung G. Gusek in Kremsier. Preis in Leinwand gebunden K 2:50. — In erster Linie für Sicherheitsorgane bestimmt, bietet das 10 Bogen umfassende Buch in streng systematischer Darstellung einen guten Überblick über Gang und Wesen des Strafprozesses, namentlich auch über Stellung, Rechte und Pflichten aller am Strafverfahren beteiligten Personen, weshalb es nicht nur den staatsanwaltschaftlichen Funktionären und Sicherheitsorganen, sondern auch allen jenen bestens empfohlen werden kann, die sich über Fragen des Strafprozesses rasch und sicher orientieren wollen. Namentlich den Geschworenen dürfte das Buch in Anbetracht der überflüssigen Anordnung des Stoffes und dessen

gemeinverständlicher Darstellung ein willkommenes Behelf zur Vorbereitung für ihr Amt sein.

Geschäftszeitung.

— (Lieferungsausschreibung.) Die Seeresverwaltung kauft nach kaufmännischer Usance in magazinmäßiger Qualität ab Hauptbahnhof Marburg 12.570 q Weizen, 24.430 q Roggen; ab Militärverpflegsmagazin in Graz 1300 q Roggen, 11.210 q Hafer; ab Verpflegsmagazin in Marburg 10.300 q Hafer; ab Militärverpflegsmagazin in Klagenfurt 1900 q Roggen, 4100 q Hafer; ab Militärverpflegsmagazin in Triest 2200 q Hafer; ab Militärverpflegsmagazin in Görz 3800 q Hafer; ab Militärverpflegsmagazin in Pola 3600 q Hafer; ab Militärverpflegsmagazin in Villach 2450 q Roggen und 7070 q Hafer. Verkaufsansätze werden bis 12. Oktober 1905 9 Uhr vormittags bei der Intendanz des 3. Korps entgegengenommen. Die näheren Bedingungen können bei der obigen Korpsintendanz sowie bei den Verpflegsmagazinen in Graz, Marburg, Klagenfurt, Laibach, Triest, Görz und Pola, dann bei den Intendanten des 2., 4., 5., 7. und 13. Korps, ferner bei den Bezirksbehörden und landwirtschaftlichen Vereinen in Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien, Görz und Gradiska eingesehen werden. Den Urproduzenten sowie jenen Offerenten, die sich zur ausschließlichen oder möglichst ausgiebigen Verwendung von Landesprodukten verpflichten, wird unter sonst gleichen Verhältnissen der Vorzug gegeben.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Das Namensfest des Kaisers.

Wien, 4. Oktober. Aus allen Teilen der Monarchie trafen Telegramme über die festliche Begehung des Namensfestes Seiner Majestät des Kaisers ein. Insbesondere in Wien wurde der Tag festlich begangen.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 4. Oktober. Am Beginne der heutigen Sitzung referiert der Obmann des Mißbilligungsausschusses Hofrat Bloj, daß die Affäre Roudels-Albrecht gütlich beigelegt wurde. In fortgesetzter Verhandlung der mährischen Debatte betont Ministerpräsident Baron Gautsch, er wolle die Brünner Ausschreitungen durchaus nicht auf die Rechnung der Parteien stellen, müsse jedoch konstatieren, daß ein Teil der Brünner Bevölkerung, durch gewissenlose Agitatoren, die sich im entscheidenden Momente der Verantwortung zu entziehen wissen, aufgehetzt zu Unruhestörungen und Angriffen auf fremdes Eigentum hinreißend ließ, die selbstverständlich aufs schärfste verurteilt werden müssen. Die eingeleitete Untersuchung wird absolut unparteiisch die Wahrheit feststellen und die Schuldigen der verdienten Strafe zuführen. Die umfassendsten Maßnahmen zur Verhinderung weiterer Ausschreitungen wurden getroffen, doch soll vorerst die bürgerliche Freiheit nicht eingeschränkt werden. Rötigenfalls werde die Regierung auch zu außerordentlichen Maßnahmen schreiten. Der Ministerpräsident appelliert an die nationale Macht der Parteien, die allein die nationalen Leidenschaften einzudämmen vermag und erklärt, die Regierung begegnet im Nationalitätenstaate bei derartigen Gelegenheiten den gemachten Vorwürfen, Schuld an den Ereignissen zu tragen, mit um so größerer Ruhe, als sie stets bemüht war, allen Parteien gegenüber das gleiche Recht walten zu lassen. Auf die fest gegründete Auffassung der Regierung und die Argumente der Strafe in keiner Richtung wird in keiner Weise Einfluß ausüben. (Beifall.) — Während der Rede des Ministerpräsidenten entspann sich ein heftiger Wortwechsel zwischen den tschechischen Radikalen und den Deutsch-Radikalen. — In fortgesetzter Verhandlung der Regierungserklärung sprechen die Abg. Schraffl und Bartoli, worauf die Debatte geschlossen wurde. Abg. Graf Sternberg, zum Generalredner gewählt, beginnt seine Rede mit einer Polemik gegen den Ministerpräsidenten und den Abg. Lecher. Er wird durch Abg. B. wiederholt durch Zwischenrufe unterbrochen und fordert ihn durch drastische Ausdrücke auf, ihn nicht länger zu unterbrechen. Graf Sternberg, der in seiner Rede gerade den Baron Ludwigstorff angegriffen hatte, erhielt vom Präsidenten den Ordnungsruf. Einen Augenblick später schlenkert Sternberg gegen Wolf, der ihn neuerlich unterbrochen hatte, das neben ihm stehende Wasserglas, worauf ein unbedeutender Tumult entsteht. Die Abgeordneten drohend gegen Sternberg gewendet. Der Präsident läutet und erklärt, er glaube das Benehmen Sternbergs hinreichend qualifiziert zu haben, er verfüge

aber über keine schärferen Disziplinarmittel und er-
suche den Redner, die Rede fortzusetzen. (Anhaltende
Stufe: „Er darf nicht reden!“ „Wort entziehen!“)
Der Tumult dauert fort. Der Präsident unterbricht
hierauf die Sitzung. Der Lärm dauert an, bis Abg.
Sternberg den Saal verläßt. — Nach einstündiger
Unterbrechung wird die Sitzung wieder eröffnet. Der
Präsident spricht abermals sein tiefstes Bedauern
über das Vorgehen Sternbergs aus. Er erwarte,
daß derselbe das Haus um Entschuldigung bitten
werde; er richte aber an das Haus die dringende
Bitte, die Redefreiheit nicht zu stören. (Beifall der
Rechten, stürmische Protestrufe der Deutschen.) —
Graf Sternberg, der neuerdings das Wort er-
hält, spricht dem Hause sein Bedauern darüber aus,
daß er in Notwehr (stürmische Unterbrechung) sich
zu einer unparlamentarischen Handlung hinreißen
ließ (andauernder Lärm). Er betont, seine Hand-
lungsweise habe keinerlei politische Spitze gehabt. Es
sei nur Notwehr gegen den Terroristen des Parla-
mentes. (Stürmische Entrüstungsrufe, andauernder
Lärm.) Der Präsident entzieht dem Grafen Stern-
berg das Wort. Dieser ruft ununterbrochen: „Ich
appelliere an das Haus!“ Der Präsident erklärt, ein
Appell gegen seine in Ausübung der diskretionären
Gewalt verfügten Maßregeln sei unzulässig. In-
mitten des andauernden Lärmes schließt der Präsi-
dent die Sitzung. Stürmische Pfuirufe seitens der
Geheiß-Radikalen und einzelner Czechen. Die Ab-
geordneten bleiben noch längere Zeit in großer Er-
regung im Saal. — Nächste Sitzung morgen.

Ungarn.

Budapest, 4. Oktober. Das ungarische Tele-
graphen-Korrespondenzbureau meldet aus Wien:
Ministerpräsident Baron Tisza kehrte nach 4 Uhr
nachmittags in das ungarische Ministerium zurück
und erklärte den dort anwesenden Vertretern der
Presse, daß die Entscheidung heute noch nicht gefal-
len sei.

Die Ausschreitungen in Brünn.

Brünn, 4. Oktober. Heute nachmittags nah-
men Militärabteilungen auf verschiedenen Straßen
der Stadt Aufstellung, um für den Fall, daß Erzeffe
vorkommen, sofort einschreiten zu können. Bei der
Bestattung Pavlitz sprachen die Abg. Prázak, Reich-
städter, Dr. Bulin, Dr. Plukar und Dr. Seidl. Nach-
dem die Teilnehmer am Leichenbegängnis in die
Stadt zurückgekehrt waren, hielten auf dem Bahn-
hofplatz die Abgeordneten Sehnal und Reichstädter
Ansprachen an die Volksmenge. Sie forderten diese
auf, im Kampfe gegen die Gemeinde Brünn auszu-
harren, sich aber heute in Ruhe zu zerstreuen. Dieser
Aufforderung wurde Folge geleistet. Der Abend ver-
ließ bisher ruhig. Das Militär ist bis auf eine Kom-
panie in die Kasernen eingerückt.

Die Cholera.

Berlin, 4. Oktober. Der „Staatsanzeiger“
meldet: Vom 3. bis 4. Oktober wurden keine cholera-
verdächtigen Erkrankungen oder Todesfälle in Preu-
ßen gemeldet. Die Gesamtzahl der Cholerafälle be-
trägt 261, wovon 89 tödlich verliefen.

Der Friede zwischen Japan und Rußland.

Tokio, 4. Oktober. Der geheime Rat hat heute
dem Friedensvertrag zugestimmt.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Schmidt, Dr. F. A., Anleitung zu Wettkämpfen, Spie-
len und turnerischen Vorführungen, K 1.44. — Hermann A.,
Handbuch der Bewegungsspiele für Mädchen, K 2.16. —
Schmarajow A., Grundbegriffe der Kunstwissenschaft, K 10.80.
— Burkhart, Dr. C. A. S., Göthes Unterhaltungen mit
Lebenskunst, K 4.80. — Plaghoff-Bejeune Ed.,
Lebenskunst 1, K 2.16. — Hauke F., Grundriß des Ver-
fassungsrechts, K 5.52. — Mühlau Helene v., Biichte einer
reinen Ebn, K 4.20. — Such Rudolf, Der Frauen wun-
derlich Wesen, K 4.20. — Goldegg Jtha von und zu,
K 3.60. — Biebertstein H. v., Radikalkuren,
K 1.80. — William Le Dueng, The valley of the Shadow,
K 2.40. — Chiavacci Binenz, Ludwig Ganghofer,
Sonnensinder, K 3.60. — Michel Oskar, Deutsche Religion,
K 6. — Belbe Henry van de, Kunstgewerbliche Laien-
predigten, K 4.20. — Claus C., Lehrbuch der Zoologie,
K 7.20. — Merschowski, Peter der Große und Alzei,
und Therapie der Sommerdiarrhöen der Kinder, K 3. —
Serkowski, Dr. St., Grundriß der Semiotik des Farns,
K 1.80. — Ries, Dr. A., Lehrbuch der Mineralogie und
Geologie, 2., Gesteinslehre, K 3.60.
Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr
& Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 3. Oktober. Dr. Buc, Dobrovnik, Privat, Görz.
— Ritter v. Brüll, Gutsbesitzer, f. Familie; Picciolla, Apotheker;
Sirokov, russischer Konsul, f. Frau; Zentovic, Kfm.; Lieber

mann, Mattatias, Beamte, Triest. — Brezza, Supper, Kfste.,
Berlin. — Lauterbach, Debois, Jammers, Kfste., Crefeld. —
Huber, Geß, Kfste., Nürnberg. — Jutrun, Kfm., Oedenburg.
— Schwarz, Krautwein, Bäd, Cers, Bad, Bött, Buschmanst,
Grünwald, Kler, Dfchbauer, Großmann, Glänz, Birnbaum,
Landesberg, Schonauer, Kühnel, Kopper, Kfste., Wien. — Schuh,
Fabrikant, Daubitz. — Mardefsch, Gutsbesitzer, Biffa. — Pins-
bauer, Ingenieur, Rodischla. — Langfelder, Kfm., Rojnau. —
Reubauer, Knaßlich, Kfste., Pilsen. — Soudet, Stepanel, Kfste.,
Fiume. — Nagedly, Beamter, f. Frau, Prag. — Kräftner, Kfm.;
Blatovic, Realschuldirektorswitwe, Graz. — Klein, Gutsbesitzer,
Verona. — Flegel, Kfm., Aufcha. — Guzmann, Kfm., f. Frau,
Preßburg.

Hotel Elephant.

Am 2. Oktober. Duß, Ingenieur; Graf Chorinsky,
f. u. f. Kämmerer, f. Frau; Emich, Professor; Engelhofer, Fa-
brilant; Ungar, Ingenieur, Graz. — Wabil, Baumeister,
Klagenfurt. — Tschanz, Ingenieur, St. Gallen. — Herzog,
Hunkl, Ingenieure, Bern. — Sanja, Privat, f. Schwester,
Dignoni. — Steinbrecher, Ökonom, Buczany. — Bonbardo,
Kassier, St. Daniel. — Bausch, kais. Rat, f. Frau; Kramolin,
Privat, f. Schwester; Feri, Optiker; Rosenblatt, Sgner, Ge-
ringer, Pinanta, Kellner, Crefeld, Kfste., Wien. — Schmitt,
Landesgerichtsrat, Karlsruhe. — Erino, Student, Laibach. —
Leuschert, Ingenieur, Trifail. — Trojer, Kfm., Feistritz. —
Gans, Kfm., Töpliz. — Krall, Kfm., Triest. — Schemerling,
Kfm., Jägerndorf.

Am 3. Oktober. Dr. Siebentod, f. f. Oberfinanzrat,
f. Familie; Hausner, Mosculini, Bienenstock, Fischer, Kamei,
Brandt, Mayer, Geß, Buschhagg, Hofanis, Kredens, Degen-
stätt, Schweinburger, Tilsch, Jenger, Hilmann, Salzer, Stern
Kfste., Wien. — Dr. Schiffer, Reifnitz. — Bonbardo, Kassier,
St. Daniel. — Smeyner, Bergverwalter, Carmel. — Vallant,
f. u. f. Oberleutnant, Lemberg. — Dfner, Kfm., Siffel. — Re-
meny, Kfm., Raposvar. — Eitel, Kfm., Triest. — Böhlig,
Kfm., Dresden. — Mayer, Kfm., Graz. — Wörche, Kfm.,
Marburg. — Maulwurf, Kfm., Vars.

Verstorbene.

Am 1. Oktober. Anna Slopec, Arbeiterin, 65 J.,
Radeghystraße 11, Marasun.

Am 3. Oktober. Hedwig Fohn, Oberlandesgerichts-
rathsgattin, 46 J., Spinnergasse 10, Myasthenia cordis, Infant.
pulm. — Dr. Anton Pfefferer, Advokat, 76 J., Dalmatingasse 10,
Arteriosclerosis.

Im Zivillspitale:

Am 28. September. Ferdinand Sturm, Diener,
27 J., Meningitis. — Franziska Venic, Näherin, 18 J., Tuber-
kuloze.

Am 30. September. Franziska Teran, Töpferwaren-
verkäuferin, 49 J., Gangraena pulm.

Am 1. Oktober. Jakob Sterbinc, Besitzer, 37 J.,
Typhus. — Stephanie Vočnikar, Arbeiterstochter, 2 J., Ne-
phritis chron., Ascitis, Uraemia.

Lottoziehung am 4. Oktober 1905.

Prag: 2 53 35 78 62

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
4.	2 U. N.	733.7	10.4	ND. mäßig	heiter	
	9 U. M.	733.2	8.1	S. schwach	„	
5.	7 U. F.	730.0	10.6	„	bewölkt	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 7.6°, Nor-
male 12.3°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funzel.

Kauft keine Seide

ohne vorher die Muster unserer garantiert soliden, wunder-
hübschen Neuheiten in schwarz, weiss und farbig verlangt
zu haben.

Spezialität: Seidenstoffe für Braut-, Ball-, Gesellschafts-
und Strassen-Toiletten und für Blusen, Futter etc. von
K 1.15 bis 18.— per Meter.

Wir verkaufen direkt an Private und senden die aus-
gewählten Seidenstoffe zoll- und portofrei in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern O 18

(Schweiz)

(421) 13-7

Seidenstoff-Export — Königl. Hofliefer.

Überall zu haben.

Kalodont

unentbehrliche Zahn-Creme

erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

Für

ist

Schulkinder

Servus Kasseler
Hafer-Kakao

— wie auch für junge Mädchen — das bewährteste Kräfti-
gungsmittel, um der Blutarmut, Bleichsucht oder schlechtem
Aussehen entgegenzuwirken. Kaffee und Tee sind fast wert-
lose Getränke, während Servus Kasseler Hafer-Kakao noch
nach Stunden im Magen anhält und kein nervöses Hunger-
gefühl aufkommen läßt. Nur echt in blauen Kartons à K 1.60
und K —.80, niemals lose. (1042) 2-1

Depôt der k. u. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1: 75.000. Preis per Blatt 1 K in Taschenformat
auf Leinwand gespannt 1 K 60 h.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung
in Laibach.

Kranjska odvetniška zbor-
nica naznanja tužno vest, da je njen
član in bivši predsednik, gospod

dr. Anton Pfefferer

odvetnik v Ljubljani

dne 3. t. m. ob osmih zvečer umrl.

Pogreb bode v četrtek 5. t. m. ob
štirih popoldne iz hiše št. 10 v Dalma-
tinovih ulicah. (4047)

V Ljubljani, 4. oktobra 1905.

Kranjska odvetniška zbornica.

Der Verein der Krainischen Sparkasse in Laibach gibt
trauererfüllt Nachricht von dem gestern abends erfolgten Ableben seines
hochverdienten langjährigen Vereinsmitgliedes, Vizepräsidenten und Rechts-
vertreters, Herrn

Dr. Anton Pfefferer

Hof- und Gerichtsadvokaten, Ritter des Franz Josef-Ordens etc.

Das Leichenbegängnis, zu dem die Herren Mitglieder und An-
gehörigen der Anstalt hiedurch geziemend eingeladen werden, findet
Donnerstag den 5. d. M. um 4 Uhr nachmittags vom Trauer-
hause Dalmatingasse Nr. 10 aus statt.

Laibach den 4. Oktober 1905.

(4045)

